

Zeitschrift:	Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber:	Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band:	86 (1992)
Heft:	5
Artikel:	Das Dokument : "Die Geschichte darf nicht den Siegern zur Beute fallen"
Autor:	Niederländische Ökumenische Gemeinde
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-143691

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Die Geschichte darf nicht den Siegern zur Beute fallen»

Zu diesem Text schreibt uns die Niederländische Ökumenische Gemeinde Berlin: «Die Niederländische Ökumenische Gemeinde wurde kurz nach dem Krieg gegründet und hatte von Anfang an eine starke deutsche Beteiligung. Sie wurde 1961 getrennt und hat sich im Oktober 1990 wieder vereint. Der Ort der Gemeinde – Berlin nach dem Krieg, an der Grenze der Systeme – hat das Ost-West Gespräch, das schon bald in Verbindung mit den Fragen der sogenannten Dritten Welt geführt wurde, nie abreißen lassen. Der folgende Text ist eine Momentaufnahme aus dem intensiven Gespräch, das nach der Wende geführt wurde und noch lange nicht beendet ist. Er ist nicht das Papier der Gemeinde, sondern eine Stimme, die für viele aus der Gemeinde das ausdrückt, was im Moment in der Öffentlichkeit so kläglich fehlt.»

Red.

Entgegen der gewalttätigen Interpretation der Sieger...

Entgegen der gewalttätigen Interpretation der Sieger wollen wir unsere Geschichte erinnern und erzählen. Wir tun das in einer Zeit, in der die sogenannte öffentliche Meinung politische Existenz in der DDR nur dann als gerechtfertigt gelten lassen will, wenn sie auf die Instabilität und das Ende dieses Staates gerichtet war.

Wir haben uns in der DDR oder in Solidarität mit der DDR für eine glaubwürdige Kirche und einen überlebensfähigen Sozialismus engagiert. Dieses Engagement war kein taktisches Bemühen, um Freiräume zu erlangen, und es zielte nicht darauf, das System allmählich zu schwächen. Unser Tun erwuchs vielmehr aus einer Betroffenheit, die von unseren Vorgängern und Vorgängerinnen 1947 in Darmstadt beispielhaft in Worte gefasst worden ist:

«Wir sind in die Irre gegangen, als wir übersahen, dass der ökonomische Materialismus der marxistischen Lehre die Kirche an den Auftrag und die Verheissung der Gemeinde für das Leben und Zusammenleben der Menschen im Diesseits hätte gemahnen müssen. Wir haben es unterlassen, die Sache der Armen und Entrechteten gemäss dem Evangelium von Gottes kommendem Reich zur Sache der Christenheit zu machen.»

Herausgefordert, auf die in der Bibel erzählten Taten Gottes zur Befreiung neu zu hören, in die Geschichte zum Leben mit den Armen und Entrechteten gerufen, haben wir nach unseren Möglichkeiten mitgearbeitet, um einen sozialistischen Staat nach der Barbarei des Hitlerfaschismus auf deutschem Boden zu errichten.

Es gab auch Erfahrungen einer gesellschaftlichen Alternative

Es gab Gründe genug, am Staatswesen der DDR zu verzweifeln. Doch es gab auch Erfahrungen, die wir als Zeichen einer gesellschaftlichen Alternative verstanden haben: Ein soziales Klima, dem bittere Not fremd war; Wertvorstellungen und Beziehungen zwischen Menschen, die auf veränderten Besitzverhältnissen beruhten; ein Sich-Herausbilden von Verhaltensweisen, die nicht in der Konkurrenz wurzelten. Freunde und Freundinnen aus der sogenannten Dritten Welt haben uns in der Wertschätzung solcher Erfahrungen bestärkt. Ihre Berichte von Ausbeutung, Elend und gewaltsamem Sterben in ihren Ländern haben uns in unserem Harren auf eine menschengerechte Welt an die real existierenden Ansätze einer neuen gesellschaftlichen Ordnung in der DDR anknüpfen lassen. Auch das Erschrecken über

das westliche Gesellschafts- und Wirtschaftssystem, das Menschen und natürliche Ressourcen zum Zweck der Geldvermehrung unbegrenzt verbraucht, hat uns bewogen, auf der Suche nach Wegen zu einer gerechter geordneten Erde an den in der DDR beschrittenen Wegen nicht vorbeizugehen. Zwar haben wir die Schwächen nicht übersehen, aber die offensichtliche Unterlegenheit dieser Gesellschaft hielten wir bei genauerem Hinsehen und nüchterner Überlegung an entscheidenden Punkten für auswegweisend.

– Die 500jährige Tradition der Ausbeutung der Dritten Welt ist durch die Existenz des sozialistischen Lagers und damit auch der DDR gestört worden. Auch wenn dies vornehmlich mangelnder ökonomischer Potenz zuzuschreiben wäre, war das Vorkommen einer National-ökonomie, die in geringerer Masse als die westlichen Industrieländer auszubeuten fähig und bereit war, ein positiver Faktor im Nord-Süd-Verhältnis.

– Trotz allen Willens zum Wettbewerb lagen Warenangebot und Umfang des Verbrauchs in der DDR deutlich unter dem des marktwirtschaftlich organisierten Deutschland. Doch was bedeutete dieser Rückstand angesichts dessen, dass sich der Lebensstandard der Oberschichten in den Spitätern des Kapitalismus immer weiter von einem ökonomisch, ökologisch und sozial verträglichen Limit fortbewegt? Was vordergründig als Erfolg erscheint, wird in Wirklichkeit zum Zeichen des Scheiterns eines von wirtschaftlichem Wachstum abhängigen sozioökonomischen Systems. Eine Lebensweise, die schon jetzt Leben zerstört und im Hinblick auf den Verbrauch von Luft, Wasser, Rohstoffen und Menschen gar nicht ausgebreitet werden kann, beansprucht völlig irrational Allgemeingültigkeit. Die Ineffizienz der DDR-Ökonomie, insbesondere ihre mangelnde Verantwortung gegenüber der Umwelt, kann gewiss nicht Vorbild-Charakter für sich in Anspruch nehmen. Doch war die ihr innewohnende Verzögerung des Bedürfniswachstums und die Zügelung des Konsumzwanges zukunftsweisend.

– Im Hinblick auf den Frieden dieser Erde war die DDR als Teil des gesamten sozialistischen Lagers ein wichtiger politischer Faktor. Das politisch und vor allem wirtschaftlich unterlegene System konnte Glaubwürdigkeit im Eintreten für Abrüstung beanspruchen. Die Sicherung des Status quo musste im Angesicht der Vernichtungspotentiale als eine Chance zum Leben angesehen werden.

Wir sind das Nachdenken und Sprechen über neue Wege schuldig geblieben

Die mit dieser Einsicht gegebene politische Wertung der Unterlegenheit des real existierenden Sozialismus auf der einen Seite und auf der anderen Seite der Wunsch, die gesellschaftliche Alternative dennoch Wirklichkeit werden zu sehen, hat uns in Spannungen geführt, denen wir oft nicht standgehalten haben. Wir haben Fehler gemacht, wo wir im Auseinanderklaffen zwischen Anspruch und Realität Wirklichkeit ausgeblendet haben oder diese Spannung im Taktieren aufzulösen suchten; wo wir nicht alle unsere Möglichkeiten nutzten, die Einsicht, dass ein sozialistisches Wirtschaftssystem das kapitalistische nicht einholen oder gar überholen kann und soll, öffentlich zu vertreten; wo wir in den Fronten des Kalten Krieges das Nachdenken und Sprechen über neue Wege in falsch verstandener Selbstdisziplin schuldig geblieben sind; wo wir den Glauben an die Reformierbarkeit des Sozialismus der DDR verloren und im Angesicht von Erstarrung und Unrecht resignierten.

Wir wehren uns gegen den Versuch, unsere Geschichte und die unserer Kirche zu eliminieren. Mit der Unterdrückung der Erinnerung an das Eintreten für den Erhalt und die Verbesserung des DDR-Sozialismus wird im Moment auch das Sprechen und Nachdenken über Fehler in diesem Engagement beseitigt. Beides wird gleichermaßen kriminalisiert mit der Kriminalisierung von SED und Sozialismus und dem Postulat, die totale Verweigerung sei die einzige akzeptable Haltung zur DDR gewesen. Zwar haben sich die Kirchen nie einheitlich für den Sozialismus ausgesprochen, aber viele Christen sind für den Sozialismus – auch für den DDR-Sozialismus – eingetreten, und dieses ist von manchen in der Ökumene begrüßt und von keiner Kirche – weder im Osten noch im Westen – verdammt worden. Indem wir diese unsere Geschichte erzählen, wollen wir in der gegenwärtigen Auseinandersetzung Vergangenes bewahren.

Berlin, den 15. März 1992